

Kleine Reisen, der Job entwickelt sich, Afrika entwickelt sich auch, bleibt aber ziemlich gleich.

Nach der Kurzmeldung nun ein etwas längerer Brief, diesmal aus Tete, dem afrikanischen Hitzepol. Na ja, das sind so Superlativen, die eigentlich nicht viel zu bedeuten haben, in der südlichen Sahara sind die Temperaturen (gefühl) noch höher und in Beira schwitzt man (ich) sicher noch erheblich mehr. Trotzdem sind hier gute 40 Grad und schöne Sonne.

Warum ich hergefahren bin, das jährliche Statistikertreffen. Aufmerksame Leser/Leserinnen dieser Kolumne werden sich an ein ähnliches Event im letzten Jahr in Quelimane der Provinz Zambézia erinnern. Dort sitze ich in einem ziemlich abgewrackten Hotelzimmer und habe nach 7-stündiger Fahrt von Beira und Seminareröffnung noch Muße, auf die letzten zwei Monate zurückzublicken:

Die ersten Tage nach den Weihnachtferien musste erst mal aufgeräumt werden, die Verluste des Einbruchs stellten sich erst im Laufe der Zeit heraus. Trotzdem das ganze ärgerlich war, wieder die Schlussfolgerung: nachsichtige Diebe und es hätte wesentlich schlechter ausgehen können. Ein Videorekorder ist in Beira schnell gekauft und auch die anderen Dinge, die uns abhanden gekommen waren, lassen sich fast alle wieder erwerben. Ein gewisser Leichtsinn bewog uns, den Wachdienst noch bis zum Monatsende zu beschäftigen, das war ein Fehler. Die/der (?) machten nochmals kleine Spritztouren durch das Haus und steckte noch mal Kleinigkeiten ein, Walkman etc., da erst mal neue Vorhängeschlösser gekauft werden mussten. Am ersten Wochenende im Februar war aber mal wieder ein Feiertag am Freitag und so beschlossen wir, das Reisen mal etwas in den Süden zu verlagern: Inhassoro auf dem Weg nach Maputo, etwa 400 km entfernt war das Ziel. Wir machten uns am Donnerstag auf, eine schöne und auch wieder neue Fahrt brachte uns ans Ziel. Da Auto hatte leider kleine Probleme von unserer Reise mitgebracht, fuhr maximal 100 km/h und der Motor machte einen etwas mitgenommenen Eindruck. Trotzdem lief die Fahrt ganz gut, tropisches Grün und einsichtige Polizisten, die uns auch immer bei Straßensperren passieren ließen. 100 km vor Inhassoro ließ uns aber ein Geräusch von Eisen auf Asphalt aufmerken. Lilli meinte, ein Affe käme links vorbeigelaufen. Es handelte sich aber um unser linkes Hinterrad, das wir nach dem Radwechsel in Zimbabwe (Victoria Fälle) nicht mehr auf die Festigkeit der Schrauben überprüft hatten.

Das erste Problem war, das Rad zu finden. Leider stellte sich bei dieser Gelegenheit auch heraus, dass das Reserverad vom Wachdienst geklaut worden war. Na ja, einmal das Auto im Garten nicht abgeschlossen, dann konnten sie/er vom Wachdienst das Reserverad, das unterm Auto hängt abbauen. Aber das sind Dinge, die müssen wir eben lernen. Ohne Reserverad hieß es also, in den Busch ausschwärmen um den Reifen zu suchen, der irgendwo mit 80km/h verschwunden war. Das gelang auch nach einiger Zeit und so mussten wir das Rad auf die mitgenommene Bremstrommel montieren. Die Muttern waren natürlich auch alle weg, so dass wir die anderen Räder entsprechend um Muttern erleichterten und siehe da, das wieder montierte Hinterrad lief sogar ganz ruhig, nachdem es uns mehrere hundert Meter auf der Strasse ausgebremst hatte. Wir scheinen wirklich einen Schutzengel zu haben, setzten also unsere Fahrt fort, denn zurückzufahren hätte auch nicht viel Sinn gehabt, Dunkelheit etc. und kamen in der Dämmerung im einzigen Hotel in Inhassoro an.

Auf aus wartete das letzte ein schönes Haus mit zwei Schlafräumen und Super-Essen, wie allerdings üblich in Mosambik. So gut kann man, glaube ich kaum anderenorts in Afrika essen. Es wäre natürlich gut, wenn der Esser Krabben, Fisch, Krebse etc. schätzt.

Am nächsten Morgen wollten wir uns die schneeweißen Strände und das glasklare Meereswasser anschauen. Erstaunlicherweise sah das aber fast aus, wie in Beira, ein etwa 10m breiter Strand und das Wasser in grünlich, brauner Farbe. Na gut, das Licht war anders und am Horizont türmten sich die sehr schönen weißen Dünen der Bazaruto Inseln, die ja zu den Reisezielen mit Luxus-Ressorts dieser Gegend zählen. Wir verbrachten den Tag am

Strand und erkundigten uns nach Möglichkeiten, die Inseln vor Inhassoro zu erreichen. Es bot sich ein Südafrikaner an, der ein Schnellboot besaß, das aber zur Zeit in Reparatur war. Die Alternative, ein Holzboot mit Motor, das wir für den kommenden Morgen zum Ausflug anheuert. Tatsächlich war das Boot mit 2 ½ Besatzungen, 2 Männer, ein Junge von etwa 10 Jahren am kommenden Morgen vor der Anlegestelle, um uns zur Ilha Margarita zu bringen. Die Fahrt sollte etwa 2 Stunden dauern. Bis nach Bazaruto wären es etwa 4 Std. gewesen. Da wir vorhatten, zu Schnorcheln und zu Picken, sollte ein kürzerer Ausflug reichen. Die Fahrt durch das flache Küstengewässer ließ das glasklare Wasser ahnen, denn jetzt sah man wirklich bis auf den nur etwa 2 m tiefen Sandboden. Leider hatte auch der Wind erheblich aufgefrischt und nach etwa einer Stunde Fahrt an der Küste und drohenden schwarzen Wolken über Bazaruto beschlossen wir eine Zwischenstopp einzulegen, machten bei einem Fischerdorf halt, badeten, genossen das Licht und das schöne Meer. Nachdem die Wolken und der Regen vorbeigezogen waren, beschlossen wir doch noch zur Ilha Margarita aufzubrechen, etwa 1 Std. über das relativ offenen Meer. Die nah etwa 15 Minuten einsetzenden meterhohen Wellen, ach ja die Schwimmwesten wären schon vorhanden, aber gerade nicht dabei, kamen uns Landratten doch erhebliche Bedenken, ob wir die Überfahrt ohne Kentern überstehen würden und wir drehten wieder um. Ich musste an die Überfahrt der Afrikaner nach Europa denken, die ja in ähnlichen Booten unterwegs sind und auch zum Teil nicht ankommen. Alle waren erleichtert außer vielleicht unseren Bootsführern, die sich auf ein gemütliches Angeln gefreut hatten und auch ein etwas anderes Risikobewusstsein hatten, allerdings auch sicher die Verhältnisse auf dem Meer viel besser kanten als wir. Da wir das Boot für den Tag gebucht hatten, fuhren wir noch weiter an der Küste entlang, immer noch bei ziemlichem Wellengang aber in der Nähe des Strandes, sahen dabei zu unserer Überraschung ein tropisches Traumhaus nach dem anderen, strohgedeckt in lokaler Bauweise, meist sehr schön und direkt am Meer. Alles in der Hand von Südafrikanern wurde uns berichtet und nach weiteren 2-3 Std. Fahrt machten wir nochmals einen Picknickstopp unter Palmen. Dabei hatten dann unsere Skipper zeit sich ihren Reis mit schuhsohlenartigem Tintenfisch zu kochen. Den boten sie uns netterweise an und wir tauschten mit Keksen etc. Am Nachmittag kamen wir, ziemlich durchnässt vom Wellengang, aber ganz zufrieden zurück. Am nächsten Tag war Rückfahrt mit einem kleinen Kribbeln im Bauch, halten die Räder, der Motor und geht nicht noch was kaputt. Aber es sollte eine sehr schöne Fahrt werden, leichter Nieselregen, schönstes tropisches Grün und natürlich, wie üblich kaum ein Auto auf der zum kleinen Teil sehr schlechten Straße. Ein kleiner Höhepunkt auf der Rückreise war, dass wir einer jungen Frau mit Baby auf dem Rücken bei strömendem Regen unseren Regenschirm schenken konnten. Mann, Frau und vermutlich Baby freuten sich riesig und wir bekamen eine Wassermelone als Gegengeschenk. So können auch kleine Reisen ganz interessant sein und es gibt immer was zu erleben. Zwar wird die Wahrnehmung typischerweise eingeschränkt, die Wege in der Stadt beschränken sich auf das notwendige und der Blick wird vielleicht auch enger und ist nicht mehr so offen für Neues. Das gleiche stellt man ja auch zu Hause fest. Wenn man allerdings nach einer längeren Zeit zurückkommt und wenn wir wieder nach München kommen werden, wird ja eine längere Zeit vergangen sein, wirkt auch das früher vertraute zuhause auf einmal ganz neu. Deswegen freuen wir uns natürlich auch wider auf einen Besuch und die Rückkehr nach München. Aber bis dahin ist ja noch einige Zeit. Regina ist ja schwer mit dem Erwerb von Reitpferden beschäftigt, hat das Geschäft zusammen mit einigen Nachbarn auch getätigt, nur der Transport, Papierkram; Tierarzt etc. zögern das ganze noch hinaus. Daneben ist sie noch auf dem Export Trip, Afrikanisches für deutsche Haushalte, mal sehen, ob's klappt und ihr Engagement als Französischlehrerin lässt ihr gerade noch Zeit fürs Tennis, denn die Kinder müssen doch mehr rumgekartt werden, als am Anfang. Zu der Schule kommen noch Nachmittagsaktivitäten: Sport, Kunst, Tanz etc. und das ist dann immer irgendwo, zwar meist in der Nähe aber doch nicht in Gehentfernung.

Zumindest der Weg zu Freunden ist für die Kinder aber allein zurückzulegen, bei Dunkelheit dann mit Leibwächter, der jeweilige Wachdienst. Die neue Firma macht übrigens einen besseren Eindruck, der sich hoffentlich auch in Zukunft betätigen wird. Der Februar war dann ziemlich mit Arbeit gefüllt, drei Kurse: „Armutsanalyse mit SPSS (so eine statistische Software)“ 7.-10.Februar in Beira, 14.-18.Februar in Maputo und 21.-25.Februar in Nampula ließen mich kaum die Koffer auspacken. Unterricht macht mir eigentlich immer Spaß und auch diesmal war es wieder sehr interessant. Auch ein Besuch in Maputo ist immer spannend, richtiges Stadtleben, sogar mit der Chance auf Kultur. Diesmal traf ich Horst Hertel, den neuen GTZ-Chef für Mosambik. Das wir uns vor zwei Jahren zufällig in Frankfurt bei einem Schulfreund von Regina getroffen hatten, zu dem Zeitpunkt beide noch nichts von unserem Mosambik- Engagement wussten und jetzt uns wieder hier trafen, ist natürlich eine kleine Pointe. Wir unterhielten uns ganz angeregt nicht nur über Arbeit aber auch, ein neues GTZ-Projekt über „Förderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen“ für Klein- und Mittelbetriebe in Mosambik. Damit hatte ich auch schon den nächsten Job, zwei Gutachter zu betreuen, die sich in Sofala und Manica, den beiden Provinzen im Zentrum Mosambiks schlau machen und einen Projektvorschlag konzipieren sollten.

Das wir dann den Stoff abgeben über die 2.Folge: „Was ist denn nun mit der Entwicklungshilfe“.

Dazwischen schrieb ich noch in meiner Freizeit einen Bericht über das statistische System in Mosambik. Also über mangelnde Arbeit kann ich mich nicht beklagen. Daneben ist immer noch was in meiner DPINE (das ist meine Arbeitsstelle) zu tun, obwohl die mich dort kaum mehr gesehen habe. Dann mache ich noch Projektvorschläge für die Überprüfung von Projektzielen z.B. der GTZ mit Mitteln der offiziellen Statistik, damit können wir als DPINE ein paar Meticais als Dienstleistung verkaufen und versuche noch der Provinzregierung eine Armutsstatistik der einzelnen Distrikte in Sofala vorzustellen.

In der letzten Woche wurde ich nochmals nach Maputo eingeladen, um bei der Ausarbeitung es neuen Warenkorbs für den Verbraucherpreisindex (vulgo: Inflationsrate) mitzuarbeiten. Mein kleines Hotel in der Innenstadt ist recht angenehm nur Zeit, aber zu was anderem als die Arbeit z.B. für ein Konzert mit kongolesischer Musik im französischen Kulturinstitut, es waren gerade die französischen Wochen, kam ich leider nicht. Also die Arbeit ist recht vielseitig, stark durch eigene Impulse getrieben, und wenn dann auch noch ab und zu positive Resonanz kommt, macht das Spaß und gibt Auftrieb. Das ich so oft unterwegs war, ist ein kleiner Wermutstropfen und gefällt mir, den Kindern und Regina nicht so gut, na ja es wäre auch schade wen alle froh wären, wenn ich weg bin. Dafür war Ostern recht entspannt, zwar ist nur der halbe Karfreitag frei, Ostermontag gibt's auch nicht, aber das Osterfrühstück, das sich bis in den Nachmittag hinzog war sehr entspannt uns gemütlich. Zwei kleinere Kinder Marcel, der 2 jährige Sohn von Medardus (Deutsch) und Halima (Mosambikanisch) und Asola, die 4-jährige Tochter von Stefan (Österreichisch) und Yuko (Japanisch) sorgten für das richtige Kleinkinder-Ambiente, unsere Kinder, einschließlich Nadia, suchte und fanden auch heftig mit und ich hoffe, dass im Garten nicht zuviel Bonbons übrig geblieben sind. Die Hühner und die Hunde werden sich aber schon darum kümmern. Am Montag früh ging's dann los, mein Delegado: Bete holte mich ab und wir fuhren sieben Stunden durch bekannte und unbekannte Gegenden nach Tete, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Dort versammeln sich ca 100 Statistiker zum Jahrestreffen. Die Eröffnung, da trägt man normalerweise Schlips und Jacke war brutal heiß, mein Hemd hing mal wieder wie der nasse Lappen. Am nächsten Tag ging's dann ohne Krawatte und schon besser.

Es geht dabei um Arbeitspläne und Aktivitäten, Vorträge gewöhnlich in Powerpoint und Diskussion, also ganz normal. Die Weißnasen, also 4 Skandinavier, 2 Portugiesen und 1 Deutscher sitzen ziemlich hinten auf den billigen Plätzen und die 8 Stunden Sitzung können langatmig sein aber auch mitunter sehr spannend (na ja für jemand, der hier arbeitet). Es sind ja nicht nur die jeweiligen Todesmeldungen, die erstaunen und erschrecken (8 von 386),

wobei diese Zahl noch verhältnismäßig niedrig ist. In ‚meiner‘ Arbeitsstelle ist beispielsweise noch keiner gestorben, dagegen hat es in der Nachbarprovinz 5 von 15 dahingerafft. Auch die Pannen bei der Arbeit können dramatisch sein, ob nun 2 Leute vom Fahrer in Maputo überfahren werden oder der Jeep mit den Interviewern in Nampula einen Unfall hat und die meisten noch im Krankenhaus liegen, das Leben ist selbst für einen Berufszweig, dem der Ruf anhaftet in staubigen Räumen, Zahlen zusammenzustellen, mitunter nicht ohne Risiko. Daneben gibt es einen Typ von Professionalität, der eben auch hier anzutreffen ist. Kollegen machen ihren Job zum Teil sehr gut, insbesondere der Präsident des Statistischen Amtes ist eine Quelle der Inspiration und übt auch ganz schön Druck auf seine Mannschaft aus. Alles in allem eine ganz gute Mischung. Dazwischen skandinavische Experten und portugiesische, Projekte dieser Art finanzieren mehr als die Hälfte des Budgets von INE.

Die drei Tage Sitzung gingen schnell vorbei, nebenbei wurden noch der ‚Wahnenkorb‘ für Beira und Nampula von dem IPC Experten und mir berechnet. Morgens joggen am Zambezi, aufpassen, dass man nicht auf ein Krokodil tritt (na ja, wieder eine dieser typischen exaltierten Warnungen der afrikanischen Kollegen), Auseinandersetzungen im Seminar, die nicht ganz ins Harmoniebedürfnis der meisten Veranstaltungen passen, aber Afrika ändert sich eben auch. Allerdings wurde dann am letzten die Tür des Hotelzimmers des skandinavischen Projektleiters aufgebrochen, Geld und Digi-Camera futsch, vieles bleibt eben beim alten. Dann ein tolles Abschiedsessen, open air mit Tanz und (sehr vernünftig: Ausschank-Ende um 22:00 Uhr). Es ging dann trotzdem bis in die Morgenstunden, allerdings nicht für Bete, meinem Delgado und mich, denn wir mussten ja in der früh zurück nach Beira. Einige kurze Bemerkungen über die Frauen und Männer, sehr lustiges Tanzen mit ziemlich lasziven Tendenzen. Toll ist, dass hier sich auch die dicksten und unförmigsten dabei köstlich amüsieren, dabei ist es gerade die Körperbetontheit, enge Kleidung, die Mosambik für mich so positiv von den angrenzen Nachbarländern unterscheidet. Wer mal die zimbabwische und malawische Kleidung und das Aussehen der Frauen (und Männer) mit dem hier vergleicht, wird wohl meistens den mosambikanischen Stil vorziehen. Dabei haben die anderen Länder eben andere Vorteile und der Durchschnittseuropäer dürfte doch die Aufgeräumtheit und Ordnung Südafrikas dem relativen Chaos Mosambiks vorziehen, es ist alles eben eine Frage des persönlichen Geschmacks.